

VOLKER WEIß
(HAMBURG)

»Volksklassenkampf« – Die antizionistische Rezeption des Nahostkonflikts in der militanten Linken der BRD¹

Der Sechstagekrieg 1967 brachte den israelisch-arabischen Konflikt ins Bewußtsein der westdeutschen Linken. Die bislang proisraelische Haltung wurde durch Solidarität mit arabischen Gruppen abgelöst, welche die Vernichtung Israels als Ziel ihrer Politik formuliert hatten. »Antizionismus« gehörte jetzt zu den ideologischen Fundamenten radikaler Linker. Daß hier auch früh antisemitische Denkmuster zur Geltung kamen, zeigte bereits 1969 ein versuchter Anschlag auf das jüdische Gemeindehaus Westberlins. Die Entwicklung mündete schließlich in der Kooperation des politischen Untergrunds mit arabischen Organisationen, wie sie 1975 in Wien und 1976 in Entebbe zutage trat.² Vor diesem Hintergrund geht die vorliegende Untersuchung der Frage nach, welcher Analyse der Situation im Nahen Osten die antizionistische Rezeption des Konflikts geschuldet war. Der Schwerpunkt liegt hier auf der militanten westdeutschen Linken, da in ihren illegalen und bewaffneten Strukturen die antizionistische Ideologie wohl ihre deutlichste Ausformung fand. Zwar gelang es dem militanten Flügel nie, die Definitionsmacht innerhalb der Linken zu erringen, doch fand die antizionistische Ideologie in den siebziger und achtziger Jahren Verfechter auch weit jenseits illegaler Gruppierungen. In den neunziger Jahren schien der Antizionismus an Relevanz zu verlieren, was sowohl dem Friedensprozeß in der Konfliktregion selbst wie auch dem Verschwinden militanter revolutionärer Ansätze in der Berliner Republik geschuldet war. Seit dem Ausbruch der Zweiten Intifada erlebt er jedoch weltweit eine Renaissance.

Linker Antizionismus artikuliert aber nicht nur eine Haltung zur politischen Situation im »Nahen Osten«, er setzt auch die historisch tradierte Spannung im Verhältnis der Linken zum Judentum fort.³ Zu seiner Einschät-

1 Eine umfangreiche Sammlung »grauer Literatur« und Quellen der »Tupamaros« und »Bewegung 2. Juni« stellte mir Margit Czenki dankenswerterweise zur Verfügung.

2 Vgl. Eli Karmon, Deutsche Terroristen – haben sie sich mit den palästinensischen Terrororganisationen verbündet?, in: *Politische Studien* 368 (1999), 71–94.

3 Vgl. Micha Brumlik/Doron Kiesel/Linda Reisch (Hg.), *Der Antisemitismus und die Linke* (= Arnoldshainer Texte 72), Frankfurt/Main 1991; Martin W. Kloke, *Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses* (= Schriftenreihe des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises für Frieden im Nahen Osten 20), mit einem Vorwort von Micha Brumlik, aktualisierte und erweiterte Neuaufgabe, Frankfurt/Main 1994.

zung ist daher zunächst zu skizzieren, in welchen Diskurs die Rezeption des Nahostkonflikts eingebettet war. Ein Exkurs zum Verhältnis der radikalen Linken zum Judentum sei daher gestattet, bevor auf den Kern dieser Arbeit, die Entwicklungen in der militanten Linken, eingegangen wird.

1. Die traditionelle Linke

1.1. Rückblick auf die Anfänge

Ein Überblick über den sozialen Protest vor 1848 in Baden belegt, daß soziales Aufbegehren nicht immer die Obrigkeit traf.⁴ Vielmehr warf der politische Antisemitismus seine Schatten voraus – die Volksunruhen richteten sich auch gegen Juden und deren Eigentum. Zum einen, so hat Walter Grab nachgezeichnet, bedeutete zwar das Scheitern der Revolution in Deutschland vorerst auch einen Rückschlag für deutsch-jüdische Gleichberechtigungsbestrebungen, denn in den deutschen Teilstaaten des 19. Jahrhunderts gingen, wie an den Biographien Heinrich Heines, Gabriel Riessers oder Johannes Jacobis erkennbar ist, Demokratiesierungsbestrebungen und Judenemanzipation Hand in Hand. Zum andern traf die Emanzipationsforderung aber weder in den Parlamenten noch im Volk auf ungeteilte Zustimmung. Die Polysemie des deutschen Begriffs »Volk« als soziale Kategorie einerseits, als ontologisch verstandene Kategorie des Nationalen andererseits zeitigte schon bei den Demokraten des 19. Jahrhunderts Folgen: War man sich über die Forderung nach einer Verfassung und der Mitbestimmung des deutschen Volkes einig, so blieb die Frage umstritten, ob dieses Volk tatsächlich »alle« seien oder ob der Genuß des staatsbürgerlichen Privilegs nicht den Trägern der christlichen Leitkultur vorbehalten sein sollte.

Das Verhältnis der Fortschrittlichen zum Judentum war also ambivalent. Moses Hess, Mitstreiter von Marx in dessen rheinländischer Zeit, erinnerte sich, er habe es selbst »nicht nur bei Gegnern, sondern auch bei meinen eigenen Gesinnungsgenossen erfahren, dass sie in jedem persönlichen Streite von dieser Hepwaffe Gebrauch machten«.⁵ Diese Erfahrung publizierte er im Jahre 1862 in seiner Schrift *Rom und Jerusalem* als eine der Begründungen, warum auch Juden eines eigenen Nationalstaats bedürften. Bittere Ironie der Geschichte, daß ausgerechnet die Linke, deren mangelnde Akzeptanz Hess zum Frühzionisten machte, den Zionismus ablehnen sollte.

Nach den Niederlagen von 1848 waren die Ausgebeuteten, die sozial Benachteiligten und deren politische Fürsprecher für Juden ebenso unsichere

4 Vgl. Rainer Wirtz, »Widerlichkeiten, Excesse, Crawalle, Tumulte und Skandale«. Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815-1848, Frankfurt/Main, Berlin und Wien 1981.

5 Moses Hess, *Rom und Jerusalem*, die letzte Nationalitätenfrage, verkürzt, neu geordnet und eingeleitet von Theodor Zlocisti, Tel Aviv 1939, 20.

Bündnispartner wie auch andere gesellschaftliche Schichten und politische Strömungen. Generell war das Lager des Fortschritts keineswegs immun gegen antijüdische Tendenzen. Linke Judenfeindschaft weist ihre eigene Genealogie auf: Viele Aufklärer sahen im Judentum die Wurzel des verhaßten Katholizismus, und bereits in der Französischen Revolution hatte sich republikanischer Geist antijüdisch betätigen können. Gerade volksnahe Bewegungen beäugten den Verbürgerlichungsprozeß des Judentums kritisch und identifizierten ihn mit den Erscheinungen kapitalistischer Ökonomie. In der frühsozialistischen Agitation gegen Aktienspekulation und »die Rothschilds« konnten Ressentiment und Aufbegehren zueinander finden. Eine ganze Reihe prominenter Frühsozialisten wie Charles Fourier, Pierre-Joseph Proudhon, Michail Bakunin oder Alphonse Toussenel äußerten sich drastisch antijüdisch. Eine Untersuchung der Semantik französischer Flugschriften des Jahres 1848 bringt Dolph Oehler zu dem Befund: Toussenels »utopischer Sozialismus geht einher mit einer vehementen Kapitalismuskritik, deren *ultima ratio* nichts anderes ist als ein blinder Haß auf die Juden«. ⁶ Auf deutscher Seite nahm sich das kaum anders aus. Bereits im Februar 1823 schrieb Heinrich Heine an Moritz Embden: »Obschon ich aber in England ein Radikaler und in Italien ein Carbonari bin, so gehöre ich doch nicht zu den Demagogen in Deutschland; aus dem ganz zufälligen und geringfügigen Grunde, daß bei einem Siege dieser letztern einige tausend jüdische Häse, und just die besten, abgeschnitten werden.« Auch Richard Wagner, der im Mai 1849 mit Bakunin auf den Barrikaden Dresdens über den Aufstand rasonierte, ist dem demokratischen Deutschland zuzuordnen. Karl Marx' 1843 verfaßter Text »Zur Judenfrage« gilt, wie bei Edmund Silberner, ⁷ als Urdokument linker Judenfeindschaft. Tatsächlich trägt die Auseinandersetzung mit dem Junghegelianer Bruno Bauer fatale Züge, die aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts eindeutig scheinen. Doch trotz der Reproduktion einer ganzen Reihe antijüdischer Klischees trifft das Verdikt Marx zu Unrecht und unterschlägt den Kern seiner Argumentation. Denn Marx forderte nicht nur ein, was Bauer den Juden verweigerte – die Emanzipation –, er faßte das Problem materialistisch, wie Shlomo Na'aman schreibt: »Für Bruno Bauer ging es bei der Judenfrage um Rechte und Privilegien; für Marx um soziale Probleme.« ⁸

Trotz dieser Makel war die Linke jene politische Kraft im Reich, die sich aufgrund ihrer eigenen Vorstellung von gesellschaftlicher Organisation dem sich formierenden Antisemitismus entgegenstellte. Dies manifestierte sich in der Ablehnung des Antisemitismus auf den sozialdemokratischen Parteitag

6 Dolph Oehler, Ein Höllensturz der Alten Welt. Zur Selbsterforschung der Moderne nach dem Juni 1848, Frankfurt/Main 1988, 192; Hervorhebung im Original.

7 Edmund Silberner, Sozialisten und Judenfrage, Berlin 1962.

8 Shlomo Na'aman, Marxismus und Zionismus (= Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv 17), Tel Aviv 1997, 51.

1892 und 1893, in Stellungnahmen von Friedrich Engels, August Bebel, Eduard Bernstein und Karl Kautsky. Die Entwicklung eines rassentheoretischen Leitparadigmas war mit dem Geschichtsbild des historischen Materialismus nicht vereinbar. Zudem speiste sich der frühe Rassenantisemitismus aus der Apologie der europäischen Herrscherhäuser seitens des Grafen Gobineau. Da der Antisemitismus im Kaiserreich meist im Verein mit den chauvinistischen, antidemokratischen und imperialistischen Forderungen der Reaktion auftrat, konnte er von der Linken gewissermaßen en gros abgelehnt werden. Keineswegs davor gefeit war man jedoch, wie auch Paul W. Massings *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus* nachweist, Gesellschaftliches zu personalisieren und eine Ressentimentstruktur zu entwickeln, die sich mit jener des Antisemitismus vereinbaren ließ.

1.2. Ressentiment und Kapital

Die psychosozialen und historischen Mechanismen des Antisemitismus haben Max Horkheimer und Theodor W. Adorno grundlegend in den »Elementen des Antisemitismus« aufgezeigt. Moishe Postones Essay »Nationalsozialismus und Antisemitismus«⁹ kann als Weiterführung dieser kritischen Theorie des Antisemitismus gesehen werden. Postone analysiert den Antisemitismus aus der fetischbildenden Tendenz warenproduzierender Ökonomie heraus und schreibt ihm den systematischen Charakter einer Welterklärung zu:

»Betrachtet man die besonderen Charakteristika der Macht, die der moderne Antisemitismus den Juden zuordnet – nämlich Abstraktheit, Unfaßbarkeit, Universalität, Mobilität – dann fällt auf, daß es sich hierbei um Charakteristika der Wertdimension jener gesellschaftlichen Formen handelt, die Marx analysiert hat. Mehr noch: diese Dimension – wie die den Juden unterstellte Macht – erscheint nicht unmittelbar, sondern nimmt vielmehr die Form eines stofflichen Trägers, der Ware, an.«¹⁰

Für Dan Diner mündet dies in der Verwechslung »einer überaus relevanten Anwesenheit von Juden in der Zirkulation mit der Bedeutung der Juden für die Zirkulation«.¹¹ Beide Essays, Horkheimers/Adornos und Postones, waren zunächst in Hinblick auf den Antisemitismus des Nationalsozialismus geschrieben worden, erschöpfen sich aber keineswegs in dessen Analyse. Ihre Erkenntnisse geben über die Struktur des Ressentiments und seiner gesell-

9 Moishe Postone, Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch, in: Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch, Denken nach Auschwitz*, Frankfurt/Main 1988, 242-254.

10 Ebd., 247.

11 Dan Diner, Aporie der Vernunft, Horkheimers Überlegungen zu Antisemitismus und Massenvernichtung, in: ders. (Hg.), *Zivilisationsbruch* (Anm. 9), 30-53, hier 34; Hervorhebung im Original.

schaftlichen Grundlagen Auskunft, die sich universell, in allen Teile der Gesellschaft auswirken. Bei ihnen finden sich auch jene Elemente linken Denkens analysiert, die Überschneidungen mit denen des Antisemitismus ermöglichen, so die besondere Verteufelung der Spekulation, des Aktienkapitals oder ein für das Schema reaktionärer Sozialkritik – die Unterscheidung zwischen »raffender« und »schaffender« Wertschöpfung – empfängliches Ethos der Arbeiterbewegung.

Solch ein Herangehen impliziert die Entwicklung eines Begriffs vom Nationalsozialismus, der auf die Besonderheit der Shoah einzugehen in der Lage ist. Dies leistete jedoch die auch die »Neue Linke« prägende Definition Georgi Dimitroffs von 1935 nicht, die den Faschismus auf die »Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals«¹² einengte. Zudem konnte der biologisch determinierte Volksbegriff des Nationalsozialismus, zumindest ideologisch, die soziale Frage integrieren und den Unmut gegen Ausbeutung in der Produktion im Aufstand gegen die abstrakte Zirkulation kompensieren. Denn nach Erich Fromms Überlegungen zu »rebellisch-autoritären Charaktertypen« eignet sich Antisemitismus dazu, das Bedürfnis der Revolte zu befriedigen, sei es im Motiv der Auflehnung gegen die imaginierte »jüdische Weltverschwörung«, sei es, wie es Horkheimer/Adorno nah an Fromm formulierten, aus falschem Verständnis für das Ressentiment aus »eingeborener Ohnmacht«.¹³ Mit Dimitroff sah auch die Neue Linke im Antisemitismus nur ein Werkzeug des Kapitals zur Spaltung der Arbeiterklasse. Im Antisemitismus wäre eine Differenz nationalsozialistischer Herrschaft zur faschistischen Klassendiktatur erkennbar gewesen. Hier treten auch Versäumnisse in der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus hervor, denn, wie Postone anmerkte, hatte die Linke entgegen Liberalen und Konservativen die Shoah kaum als *Juden*vernichtung reflektiert, was ihr auch den Blick auf die historische Spezifik des Antisemitismus verstellte. Sie diskutierte Antisemitismus nicht als eine Weltanschauung jenseits der Funktionalisierungsthese, weshalb die Möglichkeit seiner Fortexistenz innerhalb der Linken ausgeschlossen wurde. Die antikapitalistische Parteinahme sollte gegen den Antisemitismus immunisieren. Doch in der modernen systematischen Identifikation des Juden mit der Zirkulationssphäre kommen, wie Postone darstellt, Rassenantisemitismus und Sozialkritik, Gobineau und Proudhon, zusammen.

Dem leistete eine Renaissance des Volksbegriffs in der Neuen Linken und den aus ihr entsprungenen bewaffneten Gruppen Vorschub. Marx hatte angesichts des Scheiterns der Revolutionen 1848 die emphatische Kategorie »Volk« durch die des Proletariats ersetzt. Ende der sechziger Jahre des

12 Georgi Dimitroff, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, Berlin 1958, 525.

13 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Philosophische Fragmente, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd.5, Frankfurt/Main 1987, 13-238, hier 202.

20. Jahrhunderts kam der Begriff über die antikolonialen Kämpfe zur Linken zurück. Da der neue Antiimperialismus einerseits mit dem Dilemma der gescheiterten proletarischen Revolution in Westeuropa konfrontiert war, andererseits die Massen nichtindustrialisierter Staaten der »Dritten Welt« als revolutionäre Subjekte identifizierte, mußte das Marxsche Modell dem »marxistisch-leninistischen« weichen. Aus dem Klassenkampf war Mao Tse-tungs »langandauernder Volkskrieg« geworden.

1.3. Zionismus – Antizionismus

Dem Konflikt des Zionismus mit dem arabischen Befreiungsnationalismus wohnt ein tragisches Moment inne, da seine Geschichte den Zionismus selbst zum Objekt linker Solidarität hätte prädestinieren können. Denn Israels zionistisches Werden ist zu begreifen zwischen jüdischer »Autoemanzipation« und dem hilflosen Kompensationsversuch der Weltgemeinschaft für die Shoah.

Der Zionismus ist selbst, historisch und ideell, Produkt des revolutionären Nationalismus des 19. Jahrhunderts, der die Juden in Europa »aus der modernen Gesellschaft hinaus- und, mitunter gegen ihren Willen, auf ihre jüdische Identität zurückgeworfen« hat.¹⁴ Aus der Bildung nationaler Identitäten fiel die jüdische Bevölkerung an den »Hauptbruchlinien der europäischen Nationalismen« heraus.¹⁵ Da Österreich-Ungarn, das Zarenreich und das Osmanische Reich, auf deren Territorien die Mehrzahl der Juden lebten, »Vielvölkerstaaten« waren, setzte erst der Aufbruch gegen die Imperien die Notwendigkeit einer jüdischen Nationalbewegung in die Welt. Die jungen Nationen boten den Juden keinen Ort: Sie waren das Reservoir der ersten Wanderungsbewegung, auch nach Palästina. Entkolonialisierung und Zerfall des Osmanischen Reiches führten jenseits des Mittelmeeres zu einem vergleichbaren Prozeß, der bis weit ins 20. Jahrhundert reichte. Auch hier wandten sich, wenn auch in wesentlich längeren Prozessen, die mit dem israelisch-arabischen Konflikt zusammenfielen, Phasen nationaler Konstitution gegen die eigene jüdische Bevölkerung, wie sich beispielhaft in Libyen oder dem Irak zeigte. An Hegel geschult, hatte Moses Hess den mit der Französischen Revolution begonnenen »Völkerfrühling« als die Epoche gesehen, in der auch das Judentum als Nation verfaßt wieder in die Geschichte treten solle.¹⁶ Er hatte die Sprengkraft des revolutionären Nationalismus erkannt. Neben den Griechen und Italienern solle sich auch die dritte große Nation der Antike wieder erheben, die Reaktion von 1815 zerschlagen und mit der nationalen Selbstbestimmung nach außen auch die demokratische nach innen

14 Shlomo Avineri, Die Anfänge des Zionismus im historischen Kontext, in: Michael Brenner/Yfaat Weiss (Hg.), Zionistische Utopie – Israelische Realität, Religion und Nation in Israel, München 1999, 18-38, hier 35.

15 Ebd., 21.

16 Hess, Rom und Jerusalem (Anm. 5), 10.

durchsetzen. Der besondere soziale und patriotische Charakter des Judentums werde einen vorbildlich republikanischen Staat erschaffen. Im frühen Zionismus findet sich die Reflexion auf die verweigerte Emanzipation: »Was nicht der Bruder vom Bruder, nicht der Mensch vom Menschen erlangen konnte, das Volk wird's vom Volke, die Nation von der Nation erringen.«¹⁷ Als Nation sollte das Judentum, so Hess' Anliegen, endlich wieder selbst Subjekt seiner Geschichte werden. Diese geschichtsphilosophische Orientierung der jüdischen Nationalbewegung weist Elemente progressiver Geschichtsauffassung auf. Die Kritik, revolutionären Universalismus zugunsten eines Partikularismus aufzugeben zu haben, wie sie noch vom »Bund« gegen den Zionismus formuliert wurde, wäre auch auf andere, ebenso partikularistische Befreiungskämpfe anwendbar gewesen, traf jedoch vornehmlich den Zionismus.

Seit der Einwanderungsbeschränkung durch das Weißbuch von 1939 spitzte sich der Konflikt mit der britischen Mandatsmacht in Palästina zu und nahm selbst Züge eines antikolonialen Befreiungskampfes an. Auch der kollektivistische Ansatz der Kibbuzbewegung sowie später die starke Rolle von Gewerkschaft und staatlich regulierter Ökonomie in Israel hätten Identifikationsmöglichkeiten für Linke geboten; zudem wurde erst 1977 mit Menachem Begin eine rechtsgerichtete Regierung gewählt, zu einem Zeitpunkt also, als sich der linke Antizionismus längst etabliert hatte.

Schließlich war durch die deutsche Vernichtungspolitik die totale Dimension des Antisemitismus offenbar geworden und hatte der Welt die Notwendigkeit eines jüdischen Staates vor Augen geführt; auch die sowjetische Politik der unmittelbaren Gründerzeit Israels ist noch von dieser Einsicht geleitet. Im Westen reflektierte die Kritische Theorie die Bedeutung von Auschwitz für den marxistischen Geschichtsbegriff. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno hatten in ihrer Analyse des faschistischen Antisemitismus ausgeführt, daß in ihm die Juden, nicht das Proletariat, zum »absoluten Objekt« von Herrschaft bestimmt wurden, »mit dem bloß noch verfahren werden soll«.¹⁸ Der antifaschistische Anspruch der deutschen Neuen Linken wäre gefordert gewesen, ihre Fähigkeit zur Empathie gegenüber den Opfern der Elterngeneration unter Beweis zu stellen.

Statt dessen wurden mit dem Antizionismus in die Theoriebildung Ideologeme integriert, die ihren Ursprung im Spätstalinismus und im Antisemitismus hatten. Trotz der Judenemanzipation der Revolution trat die Sowjetunion, wie Detlev Claussen anmerkte, das Erbe des russischen Antisemitismus an.¹⁹ Bereits Leo Trotzki hatte auf »die Existenz des Antisemitismus [...] der

17 Ebd., 11.

18 Horkheimer/Adorno, *Dialektik der Aufklärung* (Anm. 13), 197.

19 Detlev Claussen, *Die antisemitische Erbschaft in der Sowjetgesellschaft*, in: Brumlik/Kiesel/Reisch (Hg.), *Antisemitismus und die Linke* (Anm. 3), 83-95.

sowjetischen Spielart« hingewiesen;²⁰ zudem hatte der Stalinismus ein paranoides Herrschaftssystem etabliert. Nach der Gründung Israels im Jahre 1948 fand dieser Antisemitismus seine Projektionsfläche. Ab den letzten stalinistischen Schauprozessen wurde er als »Antizionismus« Teil des Kalten Krieges. Die sowjetische Presse rief von nun an die komplette Bildsprache des Antisemitismus ab, wenn gegen »Zionismus« und »Kosmopolitismus« agitiert wurde. Als ab 1951 im Rahmen einer »antizionistischen Kampagne« in den realsozialistischen Staaten die Prozesse gegen Rudolf Slánský (ČSSR), Paul Merker und Leo Zuckermann (DDR) geführt wurden, war »Zionismus« bereits der Code für »imperialistische Agententätigkeit«. Auch wurden, wie Thomas Haury ausführt, in die Anklageschriften wie auch in die Berichterstattung die Begriffe »Juden« und »Finanzkapital« verwoben und als eine besonders perfide Variante des Klassenfeindes präsentiert.²¹ Die Forderung des deutschen Kommunisten Merker, »arisiertes« Eigentum zurückerstatten, wurde als Angriff auf das Volksvermögen ausgelegt. Die erneute Ausgliederung der Juden aus dem »Volk« war vollzogen.

Zusammen mit der Orientierung an der Guerilla der Dritten Welt bot der Antizionismus der Neuen Linken eine Möglichkeit zur Synthese realsozialistischer Propaganda mit neuer Befreiungstheorie. Wie schon der revolutionäre Nationalismus ließ auch der Antizionismus den Juden schließlich keinen Ort: Einerseits wurden sie in der Identifikation mit dem Kapital aus der Klasse »Volk« ausgeschlossen, andererseits wurden ihnen keine Rechte als ethnisches »Volk« zugestanden. Im Stande der Unfreiheit, noch bevor die klassenlose Gesellschaft alle anderen Identitäten aufgelöst hatte, wurde von den Juden eine Assimilation des Verschwindens verlangt. Das antijüdische Narrativ war im Diskurs der Linken also durchaus vorhanden.

2. *Die Neue Linke*

2.1. »Stadtguerillas«

Es ist nicht Anspruch dieses Essays, die Geschichte der militanten Linken in der alten BRD vollständig zu erfassen. Historische Kontexte wie die »Außerparlamentarische Opposition« (APO), der Vietnamkrieg und diverse Sondergesetze, die »K-Gruppen« oder die Popkultur kommen ebensowenig zur Sprache wie die Dialektik der Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Staat und dem bewaffneten Untergrund.

20 Leo Trotzki, Thermidor und Antisemitismus, in: Schriften 1.2, Hamburg 1988, 1040-1052, hier 1044.

21 Vgl. Thomas Haury, Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie und Antizionismus in der frühen DDR, Hamburg 2002.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf den drei relevantesten illegalen Strömungen: Die längste Zeit operierte die »Rote Armee Fraktion« (RAF), von der Befreiung Andreas Baaders am 14. Mai 1970 bis zu ihrer Rücknahme der Eskalation 1992 und schließlichen Auflösung 1998. Die »Bewegung 2. Juni« gründete sich im Januar 1972 aus verschiedenen militanten Gruppen. Am 2. Juni 1980 löste sie sich auf, ein Teil schloß sich der RAF an. Die »Revolutionären Zellen« (RZ) waren von 1973 bis 1992 aktiv und in einen internationalistischen und einen sozialrevolutionären Flügel unterteilt. Ihr Konzept einer konspirativen Struktur, das kein Leben in der Illegalität vorsah, war strukturell und programmatisch als Korrektiv der anderen Gruppen angelegt.²² Bis heute ist wenig über ihre Zusammensetzung bekannt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter dem Namen »RZ« autonom und dezentral agiert wurde.

Die Einschätzungen zur politischen Situation und der vorhandenen Massenbasis waren zwischen RAF, »2. Juni« und den RZ abweichend. Während die RAF einen marxistisch-leninistischen Avantgardeanspruch verfocht, waren »2. Juni« und RZ eher dem undogmatischen, sozialrevolutionären Spektrum zuzuordnen. Dennoch gab es Kommunikation und Kooperation untereinander. Anschläge galten vor allem Zielen im Inland, Attentate primär den Führungseliten des deutschen Staates und der Wirtschaft. Einigkeit herrschte im Bezug auf den »Hauptfeind USA«, die Kämpfe in der »Dritten Welt« und die dortigen »Befreiungsbewegungen«, zumal als Vorbild die lateinamerikanische »Stadtguerilla« gesehen wurde. Der internationalistische Bezug wird, besonders bei der RAF, in den theoretischen Grundlagen deutlich, die sich aus Lenins Imperialismustheorie, Frantz Fanons antikolonialen Schriften, Che Guevaras Fokustheorie und den Texten zum Guerillakrieg von Mao Tse-tung und Carlos Marighella zusammensetzten.

Die Entwicklung antizionistischer Positionen wird in dieser Untersuchung in erster Linie anhand der programmatischen Texte und Kommandoerklärungen sowie der Ziele von Anschlägen verfolgt. Als Quelle diente im Fall der RAF vor allem der klandestin verbreitete Sammelband *Texte der RAF*.²³ Texte der RZ erschienen in der Untergrundzeitschrift *Revolutionärer Zorn* und wurden 1987 in dem ebenfalls szenintern vertriebenen Band *Der Weg zum Erfolg* gesammelt. 1993 besorgte das Internationale Institut für Sozialgeschichte eine zweibändige kommentierte Edition der RZ-Texte.²⁴

22 Uta Demes, Die Binnenstruktur der RAF. Divergenz zwischen postulierter und tatsächlicher Gruppenrealität. Mit einem Vorwort von Gerd Rosenkranz, Münster und New York 1994, 25 ff.

23 Texte der RAF, überarbeitete und aktualisierte Ausgabe, o.O. 1983. Erklärungen jüngerer Datums finden sich u.a. in Oliver Tolmein, Stammheim vergessen, Deutschlands Aufbruch und die RAF, Hamburg 1992.

24 Redaktionsgruppe (Hg.), Die Früchte des Zorns. Texte und Materialien zur Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora, Bd. 1 und 2, Berlin 1993.

2.2. Der Sechstagekrieg als Wendepunkt

Anlässlich des Sechstagekriegs im Jahre 1967 und dessen Rezeption in den deutschen Medien kam es hinsichtlich der Haltung gegenüber Israel zum Bruch zwischen »alter« und »neuer« Linker, die sich auch im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) und linken Medien niederschlug. »Etappenweise«, vollzieht Martin W. Kloke diesen nach, »läßt sich ein Positionswandel beobachten, der spätestens 1969 zu einer antizionistischen, israel-feindlichen Haltung führt.«²⁵ Beispielhaft kennzeichnet diese Wende die Biographie der Journalistin und RAF-Mitbegründerin Ulrike Meinhof. Noch in der Juli-Ausgabe 1967 der *konkret* erschien Meinhofs Kolumne »Drei Freunde Israels«.²⁶ In ihr versuchte sie, die Solidarität der Linken mit Israel, deren Ursprung antifaschistisch sei, von den proisraelischen Positionen der USA und des Verlagshauses Springer abzugrenzen. »Erfolg und Härte des israelischen Vormarsches lösten einen Bluttausch aus«, beschrieb sie dessen Berichte. »Blitzkriegstheorien schossen ins Kraut, *BILD* gewann in Sinai endlich [...] die Schlacht von Stalingrad. Antikommunistisches Ressentiment ging nahtlos auf in der Zerstörung sowjetischer Mig-Jäger; die Nichteinmischung der Sowjets wurde als Ermutigung erlebt, es in der deutschen Frage den Israelis gleichzutun.«²⁷ Die Bigotterie der Wehrmachtphantasien Springers aufzeigend, formulierte die Autorin unmißverständlich:

»Es gibt für die europäische Linke keinen Grund, ihre Solidarität mit den Verfolgten aufzugeben, sie reicht in die Gegenwart und schließt den Staat Israel ein, den britische Kolonialpolitik und nationalsozialistische Judenverfolgung begründet haben. Die Menschen, die heute in Israel leben, die Juden nicht nur, auch die Araber, waren nicht Subjekte, sondern primär Objekte dieser Staatsgründung. Wer den Bestand dieses Staates glaubt zur Disposition stellen zu sollen, muß wissen, daß nicht die Täter sondern wiederum die Opfer von damals getroffen würden.«²⁸

Die Linke dürfe sich von der ungewohnten Gesellschaft, in der sie sich mit einer proisraelischen Haltung befände, nicht abschrecken lassen, sondern müsse eine eigene Position entwickeln:

»Die Solidarität der Linken mit Israel kann sich nicht von den Sympathien der USA und der *BILD*-Zeitung vereinnahmen lassen, die nicht Israel gilt, sondern eigenen, der Linken gegenüber feindlichen Interessen. [...] Die

25 Martin W. Kloke, Zwischen Ressentiment und Heldenmythos. Das Bild der Palästinenser in der deutschen Linkspressen, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 3 (1994), 227-253, hier 233.

26 Hier zit. nach Ulrike Meinhof, Die Würde des Menschen ist antastbar, Aufsätze und Polemiken, mit einem Nachwort von Klaus Wagenbach, Berlin 1980, 100-104.

27 Ebd., 101.

28 Ebd., 100.

Frage nach vernünftigen, stabilen, politischen Lösungen droht gegenwärtig von pro- und antiisraelischem Freund-Feind-Denken erdrückt zu werden, dem auch die Linke erliegt, wo sie sich zwischen sowjetischer und israelischer Politik entscheiden zu müssen glaubt und davon doch nur auseinanderdividiert wird. Parteilichkeit ist mehr gefragt als Vernunft. Wir unterdrücken die Frage nicht: Was will Israel – leben oder siegen? Als Subjekt seiner eigenen Geschichte muß es diese Frage selber beantworten.«²⁹

Meinhof benennt damit exakt das Dilemma der widersprüchlichen Anforderungen internationaler Solidarität, vor dem die Linke damals stand.

So engagiert die Kolumne Meinhofs ist, so deutlich macht sie den proarabischen Paradigmenwechsel der Linken, den auch die Autorin im weiteren Verlauf ihres Lebens vollziehen sollte. Schrieb sie 1967 noch, auch die »berechtigten Interessen der Araber« machten deren Drohung, Israel zu vernichten, »nicht weniger unerträglich«,³⁰ so verband sie drei Jahre später den eigenen politischen Ansatz mit der Sache der Gegner Israels: »Nach Schulung im Guerillakampf in den Ausbildungslagern arabischer Freischärler im Nahen Osten im Sommer 1970 begannen Andreas Baader, Horst Mahler, Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin seit der zweiten Augushälfte 1970 ihre Vorstellungen über den Aufbau einer festen Kampforganisation des Proletariats unmittelbar in die Tat umzusetzen.«³¹

2.3. Die »Rote Armee Fraktion«

Die philosemitischen Neigungen der postnazistischen deutschen Gesellschaft, die es keineswegs anstößig fand, Israel durch Vergleiche mit der Kriegsführung des »Dritten Reichs« Komplimente machen zu wollen, dienten insofern der Schuldabwehr, als sie nachträglich eine Komplizenschaft mit den Überlebenden der eigenen Verbrechen konstruierten. Sie waren Ausdruck einer Doppelmoral, wenn nicht eines positiv gewendeten Antisemitismus, der Juden dann unterstützte, wenn sie nicht in Deutschland lebten, und zugleich nichts von der eigenen Vergangenheit wissen wollte. Dies wurde jedoch von der APO kaum als Kritik formuliert, sondern nach 1967 gegen Israel gewendet. Denn Springers *Bild*, dem Symbol kulturindustrieller Resentimentproduktion, war Israel ebenso zum Objekt deutscher Projektionen geworden, wie die Berichterstattung gegen die APO dieser diente, den Bedürfnissen des autoritären Charakters der Leserschaft nachzukommen.

Die erste programmatische Schrift der RAF nimmt auf diesen Kontext Bezug: Das »Konzept Stadtguerilla« erscheint im April 1971 in der Nummer

29 Ebd., 102 f.

30 Ebd., 102.

31 Bundesministerium des Inneren (Hg.), Dokumentation über Aktivitäten anarchistischer Gewalttäter in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1974, V.

80 des Westberliner Szenezirkulars *agit 883* (nachstehend 883). Die politische Situation am Ende der Studentenbewegung reflektierend, ist es nicht nur in seinem Duktus von der APO geprägt, sondern benennt diese als eigene politische Herkunft. Es unterstreicht die Wende von den theoretischen Debatten zur Illegalität, zum »Primat der Praxis« im bewaffneten Kampf. Noch ist die Hoffnung, durch Illegalität und bewaffneten Kampf könne man eine Bewußtseinsbildung der Massen vorantreiben, avantgardistisch eine revolutionäre Offensivposition schaffen. Bereits in dieser konzeptionellen Erklärung zeichnen sich wesentliche Bestandteile der Ideologie ab, die die Schriften der RAF bis zum Schluß prägten. Die RAF, schreibt Oliver Tolmein, kenne »im ›Konzept Stadtguerilla‹ und den darauffolgenden Texten nur noch das Volk, die Massen und den Klassenfeind. Daß der Nationalsozialismus mit seiner Ideologie der Volksgemeinschaft Sympathien bis weit in die Arbeiterschaft hatte, daß der Antisemitismus nicht von oben kommandiert werden mußte, daß der Massenmord an Behinderten auch von Teilen der Bevölkerung geduldet und unterstützt wurde und nicht nur die Bourgeoise Kriegsverbrechen beging – auf die politische Analyse der deutschen Verhältnisse der RAF hatte das keinen erkennbaren Einfluß.«³² Das »Volk«, in der Dichotomie der Analysen nur als Objekt von Herrschaft gedacht, gilt zumindest potentiell als Verbündeter im »Volkskrieg«. Dabei werden im »Konzept Stadtguerilla« Bezüge zur Theorie des Antisemitismus hergestellt: »Wer sich die illegale Organisation von bewaffnetem Widerstand nach dem Muster von Freikorps und Feme vorstellt, will selbst das Pogrom. Psychische Mechanismen, die solche Projektionen produzieren, sind in Horkheimer/Adornos ›Autoritärer Persönlichkeit‹ und in Reichs ›Massenpsychologie des Faschismus‹ im Zusammenhang mit Faschismus analysiert worden.«³³ Eine Bedingung, um »Stadtguerilla« zu sein, so weiter, wäre, »sicher zu sein, dass *BILD*-Zeitungsmethoden bei einem nicht mehr verfangen, dass das Antisemitismus-Kriminellen-Untermenschen-Mord&Brand-Syndrom, das sie auf Revolutionäre anwenden«, wirkungslos bleibe.³⁴ »Palästina« wird in dem Text schon als Glied in der Kette weltweiter revolutionärer Kämpfe genannt. Der hier verwendete Antisemitismusbegriff ist bereits im allgemeinen Schema der autoritären Persönlichkeit aufgelöst, eine Universalität, die in dem Moment zur Reduktion werden soll, wenn es um die Spezifik der deutschen Geschichte oder den Staat Israel geht. Der Konflikt allgemeiner antiautoritärer Theoriebildung mit einer besonderen historischen Situation zeichnete sich mit der Eskalation der Situation im Nahen Osten in immer stärkerem Maße ab.

Ein früher RAF-Schlüsseltext zu dieser Rezeption des Nahostkonflikts ist die Schrift »Den antiimperialistischen Kampf führen!«, die anlässlich des Olympia-Attentats 1972 erschien und als deren Autorin Ulrike Meinhof

32 Tolmein, Stammheim vergessen (Anm. 23), 19 f.

33 Texte der RAF (Anm. 23), 338.

34 Ebd., 358.

gilt.³⁵ Von ihrer differenzierten Position von 1967 ist nichts übrig: »An der Aktion des Schwarzen September in München gibt es nichts mißzuverstehen. Sie haben Geiseln genommen von einem Volk, das ihnen gegenüber Ausrottungspolitik betreibt.«³⁶ Das Vorgehen sei »gleichzeitig antiimperialistisch, antifaschistisch und internationalistisch«. Es habe

»eine Sensibilität für historische und politische Zusammenhänge dokumentiert, die immer nur das Volk hat – das sind die, denen die Profite ausgesaugt werden. [...] Die westdeutsche Linke könnte an ihr ihre politische Identität wiederfinden – Antifaschismus – antiautoritäres Lager – antiimperialistische Aktion – wenn sie noch nicht ganz der Springerpresse und dem Opportunismus verfallen ist, wenn Auschwitz, Vietnam und Abstumpfung der Massen hier durch das System sie noch was angeht.«³⁷

Unterschied Ulrike Meinhof noch 1967 zwischen politischer Position und historischem Gedächtnis der Linken, als sie schrieb: »Die Solidarität der Linken schließt auch einen Mann wie Moshe Dayan ein, wenn er ermordet werden soll, nicht aber seinen Rechtsradikalismus«,³⁸ so werden 1972 alle Besonderheiten nivelliert. In der Erklärung heißt es, Ziel der »militärischen Lösung« der Geiselnahme durch die deutsche Polizei, bei der die neun israelischen Geiseln und fünf der palästinensischen Geiselnahmer auf dem Flugfeld in Fürstenfeldbruck ums Leben kamen, sei es gewesen, dem »Moshe-Dayan-Faschismus – diesem Himmler Israels – in nichts nachzustehen.«³⁹ Der Faschismusbegriff der RAF definiert die Shoah als Nebenprodukt des eigentlichen Wesens des Nationalsozialismus, der Unterdrückung der organisierten Arbeiterschaft: »Entsetzt war das imperialistische Ausland nur über die Unfähigkeit der Deutschen wieder einmal nicht nur die Kommunisten sondern die Juden gleich mit liquidiert zu haben.«⁴⁰ Israel habe »seine Sportler verheizt wie die Nazis die Juden – Brennmaterial für die imperialistische Ausrottungspolitik.«⁴¹ Das Kommuniqué rechtfertigt das Attentat durch die Gleichsetzung der israelischen Besatzungspolitik mit der Shoah. In dieser Konsequenz spricht die Erklärung auch von »Israels Nazi-Faschismus«. ⁴² Die Erklärung endet mit der Aufforderung zur »Solidarität mit dem Befreiungskampf des palästinensischen Volkes«, ⁴³ die in weiten Teilen der Linken übernommen wurde. Mit diesem Text hat sich die RAF in die Strategie der Internationalisierung des Konfliktes, die von den Palästinensern 1970

35 Tolmein, Stammheim vergessen (Anm. 23), 28.

36 Texte der RAF (Anm. 23), 446.

37 Ebd., 412.

38 Meinhof, Drei Freunde Israels (Anm. 26), 102.

39 Texte der RAF (Anm. 23), 441.

40 Ebd.; Zeichensetzung im Original.

41 Ebd.

42 Ebd., 422.

43 Ebd., 447.

als Reaktion auf die von der jordanischen Armee verübten Massaker entwickelt wurde, eingebunden.

Vor allem die Verwendung von der Geschichte des Nationalsozialismus entlehnten Kategorien in bezug auf Israel sollte den antiimperialistischen Kampf gegen das Land legitimieren. Mit der so vollzogenen Definition Israels als »faschistischer« Staat und der Gleichsetzung von Faschismus und Nationalsozialismus fällt in diesem Analyseschema der Antisemitismus auf die Juden zurück. Der auf die Kontinuität NS – BRD aufbauende Faschismusbegriff wandelte sich zu einem von einer Identität ausgehenden, der zwischen dem »Dritten Reich«, der BRD und Israel die Grenzen zu ziehen nicht mehr in der Lage war. In dieser Beziehung nehmen die Texte der RAF die weitere analytische Kapitulation der Linken vor dem Nahostkonflikt vorweg. Die Vergangenheit, deren Aufarbeitung für die APO noch zentral gewesen war, rückte mithin im Untergrund aus dem politischen Gedächtnis. An ihre Stelle trat mit zunehmender Eskalation die Gegenwart, wie sich 1977 zeigte. Das ehemalige RAF-Mitglied Irmgard Möller bezeichnet es rückblickend als »gravierenden Fehler« der RAF, vor allem die damals aktuelle Rolle, jedoch kaum die SS-Vergangenheit des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer thematisiert zu haben, denn Schleyer habe »die Kontinuität von NS-Deutschland und Bundesrepublik verkörpert wie kaum ein anderer«.44

Die RAF-Schrift »Guerilla, Widerstand und Antiimperialistische Front« (1982) proklamiert die »Entwicklung der revolutionären Front in der Metropole«,45 betont den internationalen Charakter des eigenen Kampfes und geht auf die veränderte Situation nach dem »Deutschen Herbst« 1977 ein. Die Entführung der Lufthansa-Maschine »Landshut« im Oktober 1977 durch das PFLP-Kommando »Martyr Halimeh« wird im Sinne der Internationalisierung der Auseinandersetzung gewertet: Es sei »das erste mal [gewesen], daß ein kommando einer befreiungsbewegung direkt in die auseinandersetzung hier eingegriffen hat, den kampf in der metropole zu seiner sache gemacht hat«.46

Auch ein Interview mit »Genossen aus der RAF« vom September 1985 macht die ungebrochene Bedeutung des Antizionismus in der strategischen Konzeption des Antiimperialismus deutlich. Dort heißt es über die Entführung einer TWA-Maschine durch ein Kommando der Hizballah: »Die Aktion, die Forderungen waren politisch richtig und stark. Sie haben den aktuellen imperialistischen Projekten im Libanon einen Strich durch die Rechnung gemacht, den US-Imperialismus und Israel ins Zentrum der Konfrontation gerissen.«47 Die Erklärung des »Kommando Khaled Aker« zum Attentat auf Hans Tietmeyer 1988 schließt mit der Formel »Solidarität mit dem Aufstand

44 Oliver Tolmein, »RAF – Das war für uns Befreiung«, ein Gespräch mit Irmgard Möller über bewaffneten Kampf, Knast und die Linke, Hamburg 1999.

45 Texte der RAF (Anm. 23), 601.

46 Ebd., 619; Kleinschreibung im Original.

47 Zit. nach Tolmein, Stammheim vergessen (Anm. 23), 122.

des palästinensischen Volkes!«⁴⁸ Noch in der Auflösungserklärung der RAF vom März 1998 widmet sie dem PFLP-Kommando, das die »Landshut« entführte, eine solidarische Note. Das antiimperialistische Denken der RAF sah im »Nahen Osten« nicht einfach einen taktischen Verbündeten, bei dem die militärische Ausbildung absolviert wurde, sondern den strategischen Partner im »internationalen Klassenkrieg«. Der Nahostkonflikt galt als zentrale Bühne, auf der sich Imperialismus und Befreiungsbewegungen gegenübertraten.

2.4. »Tupamaros« und »Bewegung 2. Juni«

Militant agierende Strukturen aus dem Westberliner subkulturellen Milieu, dem sogenannten »Blues«, wie die »Tupamaros Westberlin« (TW), integrierten den Antizionismus früh in ihre Weltanschauung. Verbindungen in den »Nahen Osten« gab es bereits durch den SDS, in dem sich durch Kontakte zur Fatah die ersten Palästina-Komitees gegründet hatten. Im Sommer 1969 fuhr eine Gruppe aus dem Spektrum der TW zur paramilitärischen Ausbildung in palästinensische Lager nach Jordanien. 883 druckte eine ganze Reihe von Texten, die sich im Nahostkonflikt propalästinensisch positionierten. So riefen Titelbild und Leitartikel der Nummer 30 vom 4. September 1969 zu einer Demonstration »für ein revolutionäres Palästina« und gegen eine Veranstaltung des Republikanischen Clubs mit dem israelischen Botschafter auf. Aus dieser Szene heraus kamen, noch bevor das Gros der Linken den Nahostkonflikt als Thema entdeckt hatte, Aktionen, die vom Fortbestehen antisemitischer Denkmuster im Antizionismus zeugen. In der Nacht vom 9. November 1969 wurde das jüdische Gemeindehaus in Westberlin angegriffen und mehrere der Shoah gewidmete Denkmale beschädigt. In einem mit »Schwarze Ratten TW« unterzeichneten Bekennerschreiben heißt es:

»Das siegreiche Ende des Krieges in Vietnam ist der Beginn des Vietnamkrieges auf allen Fronten. [...] Am 31. Jahrestag der faschistischen Kristallnacht wurden in Westberlin mehrere jüdische Mahnmale mit ›Shalom und Napalm‹ und ›El Fatah‹ beschmiert. Im jüdischen Gemeindehaus wurde eine Brandbombe deponiert. Beide Aktionen sind nicht mehr als rechtsradikale Auswüchse zu diffamieren, sondern sie sind ein entschiedenes Bindeglied internationaler sozialistischer Solidarität. Das bisherige Verharren der Linken in theoretischer Lähmung bei der Bearbeitung des Nahost-Konflikts ist Produkt des deutschen Schuldbewußtseins. [...] Die neurotisch-historizistische Aufarbeitung der geschichtlichen Nichtberechtigung eines israelischen Staates überwindet nicht diesen hilflosen Antifaschismus. Der wahre Antifaschismus ist die klare und einfache Solidarisierung mit den kämpfenden Feddayin. [...] Aus den vom Faschismus vertriebenen Juden sind selbst Faschisten geworden, die in Kollaboration

48 Ebd., 155.

mit dem amerikanischen Kapital das palästinensische Volk ausradieren wollen.«⁴⁹

Die Nähe zu Neonazi-Aktionen war selbst den Tätern bewußt, hatte aber keine andere Konsequenz als eine formale Abgrenzung. In der Identifikation der jüdischen Gemeinde mit dem israelischen Staat wurde jede Differenz eingeebnet. Es wurden nicht nur die Opfer der Shoah und die jüdische Gemeinde in eine Art Kollektivhaft für Israel genommen, die Erklärung rief bereits alle Stereotype, NS-Vergleiche und Schuldzuweisungen ab, die in den folgenden Jahren die antizionistische Debatte dominieren sollten. In den Folgeausgaben entfaltete sich auch keine Diskussion um die Bombe, sondern um die Aktivitäten der Behörden, denen man vorwarf, bei ihren Ermittlungen »den Antisemitismuskomplex der Bevölkerung auszunutzen«.⁵⁰ Die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, die ein konstituierendes Moment der APO gewesen war, wurde als Ballast empfunden, der eine zeitgemäße politische Praxis blockiere. Israel, so die Argumentation, sei selbst faschistisch und der Kampf der Palästinenser daher antifaschistisch. Die Unterstützung der Fatah löste den alten Antifaschismus ab, dessen neue Form die internationale Solidarität selbst dann noch sein sollte, wenn sie sich gegen die jüdische Gemeinde in Deutschland richtete. Diese ersten Aktionen sind bereits von der Verweigerung der Reflexion in der linksradikalen Rezeption des Nahostkonfliktes gekennzeichnet.

Der ständig hergestellte Konnex Vietnam und Palästina produzierte eine Identifikation mit der palästinensischen Sache. In der 883 stellte die »Palästinafront (tw)« unter der Parole »Al Fatah schlägt zu!« einen Zusammenhang zwischen sozialrevolutionärer Stadtguerilla und dem »Nahen Osten« her: »Lernt von den Posträubern in Borsigwalde. Lernt von den Bombenlegern im jüdischen Gemeindehaus. Lernt von den Tupamaros. [...] Damit uns weder der zionistische noch der Bonner Geheimdienst runterbringen [...] Bei uns ist Palästina. Wir sind Fedajin.«⁵¹ Die Redaktion beanstandete die Flugblätter, aber nicht wegen der historischen Vermischungen, sondern aufgrund eines »kleinbürgerlichen Anarchismus«.⁵² Ein Beitrag mit dem Titel »Was ist Antisemitismus« vollzieht in dem Versuch, die antizionistische Position gegen Kritik abzusichern, erneut jene doppelte Exklusion der Juden aus der Internationale: »Die Tatsache, daß die Juden außerhalb Palästinas zu einer Volksklasse wurden (d.h. zu einem Volk mit einer fast 100% einheitlichen ökonomischen Position) war der Grund für ihre Erhaltung durch die Jahr-

49 *agit* 883 40 (1969), 9. Vgl. hierzu auch Knud Andresen, Antijüdische Aktionen der Neuen Linken 1969/70 und jüdische Reaktionen. Anmerkungen zu einem belasteten Verhältnis, in: Rainer Hering/Rainer Nicolaysen (Hg.), Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky, Wiesbaden 2003, 464-483.

50 *agit* 883 41 (1969), 2.

51 Ebd., 7.

52 Ebd.

hunderte hindurch.«⁵³ Die Abraham Léons *La conception matérialiste de la question juive* von 1942 entlehnte Konstruktion der »Volksklasse« dient hier der Denunziation der Diaspora als einer ökonomisch bestimmten Clique, einer zentrale Denkfigur des klassenkämpferisch verbrämten Antisemitismus in der Linken. Ebenfalls 1969 publizierte die 883 unter dem Titel »Brief aus Amman« ein Schreiben des untergetauchten Aktivisten Dieter Kunzelmann, das gleichermaßen von antizionistischer Orientierung zeugt. Die Redaktion der 883 merkte einleitend an: »Wie allgemein bekannt, hält sich der Genosse Dieter Kunzelmann seit einiger Zeit bei den Guerillas der Al-Fatah auf. Er hat das konkrete Studium des bewaffneten Aufstandes einer mehrjährigen Gefängnisstrafe vorgezogen.«⁵⁴ Der Text mit der Kopfzeile »Amman, Mitte November 69« war allerdings ein *fake*, der Autor hielt sich in Berlin versteckt. Auch Kunzelmann gibt in seinem Schreiben, unter expliziter Bezugnahme auf die Shoah, die später gültigen antizionistischen Denkmuster vor:

»Palästina ist für die BRD und Europa das, was für die Amis Vietnam ist. Die Linken haben das noch nicht begriffen. Warum? Der Judenknax. ›Wir haben 6 Millionen Juden vergast. Die Juden heißen heute Israelis. Wer den Faschismus bekämpft ist für Israel.‹ So einfach ist das, und doch stimmt es hinten und vorne nicht. Wenn wir endlich gelernt haben, die faschistische Ideologie ›Zionismus‹ zu begreifen, werden wir nicht mehr zögern, unseren simplen Philosemitismus zu ersetzen durch eindeutige Solidarität mit Al Fatah, die im Nahen Osten den Kampf gegen das Dritte Reich von Gestern und Heute und seine Folgen aufgenommen hat.«

Den Angriff auf die jüdische Gemeinde sah er als »Bombenchance« und kritisierte, daß die Linke noch zögerte, daran anschließend eine Kampagne gegen Israel zu starten. Die Bombenleger hielt er für vorbildlich, sie »scheinen etwas weiter zu sein, sonst wären sie auch schon weg vom Fenster«.⁵⁵

Ab 1972 setzten die militanten Gruppen ihre Aktionen als »Bewegung 2. Juni« fort. Auch in ihrer Praxis spielte der israelisch-arabische Konflikt eine Rolle. Eine ausformulierte antizionistische Programmatik entwickelten sie dabei nicht, mittlerweile war aber der antizionistische Konsens in der Linken hergestellt. So wurde im Forderungsschreiben der Gruppe zur Entführung des Berliner CDU-Vorsitzenden Peter Lorenz im März 1975 dieser beiläufig als »propagandist des zionismus«⁵⁶ bezeichnet. Auch sollte die palästinensische Guerilla zum konkreten Partner werden. Die Aufnahme der fünf im Rahmen der Entführung von Lorenz freigelassenen Gefangenen aus verschiedenen militanten Gruppen durch den Südjemen wurde durch einen

53 Ebd., 4.

54 *agit 883* 42 (1969), 5.

55 Ebd.

56 Zit. nach Ralf Reinders/Ronald Fritsch, *Die Bewegung 2. Juni. Gespräche über Haschrebelln, Lorenz-Entführung, Knast*, Berlin 1995, 78; Kleinschreibung im Original.

palästinensischen Kontaktmann vermittelt; die Entführer selbst hielten sich nach der Aktion bei der PLO im Libanon auf. Gabriele Kröcher-Tiedemann wurde die Beteiligung an dem Überfall auf die OPEC-Konferenz in Wien 1975 vorgeworfen, Ingrid Siepmann vom »2. Juni« schloß sich Ende 1977 einer palästinensischen Frauenbrigade im Libanon an.

2.5. Die »Revolutionären Zellen«

Von den drei bewaffneten Gruppen spielte der Antizionismus bei den RZ, sowohl in ihrem Selbstverständnis als auch im Prozeß ihrer Auflösung, die zentralste Rolle. Die feministische Schwesterorganisation der RZ »Rote Zora« indes konzentrierte ihre Aktionen meist gegen den Paragraphen 218, geschlechtsspezifische Ausbeutung und Gentechnik. Sie hatte über den allgemeinen Konsens hinaus keine besondere Affinität zum Antizionismus.

In der ersten Ausgabe des *Revolutionären Zorns* heißt es, die »Aktionen der Revolutionären Zelle [seien]:- antiimperialistische Aktionen [...]; - Aktionen gegen die Filialen und Komplizen des Zionismus in der BRD; - Aktionen, die den Kämpfen von Arbeitern, Jugendlichen, Frauen weiterhelfen sollen«. ⁵⁷ In den Folgejahren werden mehrere antizionistisch motivierte Anschläge verübt. ⁵⁸ Diese israelfeindliche Ausrichtung war von einer engen Kooperation mit arabischen Gruppen begleitet, die sich an der Beteiligung unter anderem Hans-Joachim Kleins am Überfall auf die OPEC-Konferenz in Wien am 21. Dezember 1975 zeigte. Bei der Entführung einer Air-France-Maschine nach Entebbe durch die RZ-Mitglieder Brigitte Kuhlmann und Wilfried Böse gemeinsam mit einem palästinensischen Kommando am 27. Juni 1976 zeigte sich in der Selektion jüdischer von nichtjüdischen Passagieren erneut hinter antizionistischer Theorie eine antisemitische Praxis. Bei der darauffolgenden Erstürmung der Maschine durch eine israelische Einheit wurden die Geiselnnehmer erschossen, doch auch Dora Bloch, eine belgische Holocaustüberlebende, starb. Kuhlmanns arabischer *nom de guerre* »Halimeh« wurde 1977 als Kommandoname durch die »Landshut«-Entführer aufgegriffen.

Hans-Joachim Klein, der im Mai 1977 dem *Spiegel* seine Waffe schickte, erklärte im Begleitschreiben nicht nur seinen Ausstieg aus dem bewaffneten Kampf, sondern warnte vor geplanten Anschlägen auf die Vorsitzenden der jüdischen Gemeinden von Frankfurt am Main und Westberlin. Das umgehende Dementi der RZ liest sich eher als Bestätigung: »z.B. Galinski: Ihr fahrt auf HJKs Horrorstory ab, statt zu überlegen, welche Rolle Galinski spielt für die Verbrechen des Zionismus, für die Grausamkeiten der imperialistischen Armee Israels, welche Propaganda- und materielle Unterstützungsfunktion dieser Typ hat, der alles andere ist als nur ›jüdischer Gemein-

⁵⁷ Redaktionsgruppe (Hg.), *Früchte des Zorns* (Anm. 24), 88.

⁵⁸ Vgl. Demes, *Binnenstruktur der RAF* (Anm. 22), 239 ff.

devorsitzender«, und: was man in einem Land wie dem unseren dagegen machen kann.«⁵⁹ Wie schon bei den »Tupamaros« neigte auch der Antizionismus der RZ dazu, jüdische Gemeinden als Vertretungen Israels wahrzunehmen, aber die Geschichte in einem »Land wie dem unseren« auszublenden.

Als 1977 die Verfilmung der Flugzeugentführung unter dem Titel *Unternehmen Entebbe* in die deutschen Kinos kam, reagierten die RZ mit einer Reihe von Brandanschlägen. In einem Bekennerschreiben findet sich die antizionistische Formel vom faschistischen Israel wieder: »Der Kampf gegen den Zionismus ist genausowenig rassistisch, wie es der Kampf gegen das faschistische Deutschland war.«⁶⁰ Eine Erklärung vom Juni 1979 zu einem Anschlag auf eine Importgesellschaft mit israelischen Handelspartnern ließ verlauten: »Der Kampf gegen den Zionismus ist der entschiedenste Kampf gegen jeglichen Antisemitismus. Denn genauso wie er die faschistischen Verbrechen bekämpft, bekämpft er die Verbrechen des israelischen Staates an den Palästinensern, die selbst Semiten sind.«⁶¹ Mit dieser Adaption eines rassistheoretischen Denkmusters wird die historische Spezifik des Antisemitismus, sich stets gegen Juden zu wenden, gelehnet. Der Antisemitismus soll so ahistorisch als Bedrohung für alle als semitisch konstruierten Gruppen stilisiert werden, und im Umkehrschluß wird Israel im Konflikt mit der palästinensischen Bevölkerung als antisemitischer Täter denunziert. Diese durch eine deutsche Gruppe formulierte Schuldumkehr ist ähnlich den Konspirationstheorien eine fest ins Repertoire des Antisemitismus gehörende Projektion. Auch Spekulationen, wie sie 1981 in einer Erklärung über den von den RZ erschossenen hessischen Wirtschaftsminister Heinz Hubert Karry und dessen »enge Kontakte zum Zionismus, die aber weitgehend undurchsichtig geblieben sind«,⁶² getätigt wurden, stehen in der Tradition des antisemitischen Raunens.

Im Kontext der Kino-Brandstiftungen war es zur Verurteilung von Gerd Albartus gekommen. Obwohl der internationalistische Teil der RZ an Bedeutung verloren hatte, hielt Albartus auch nach der Haft die Kontakte in den Nahen Osten aufrecht, wo er im Dezember 1987 von seinen palästinensischen Genossen als »Verräter« abgeurteilt und exekutiert wurde. Eine Gruppe der RZ machte dies 1991 öffentlich und löste damit eine Debatte um die Grenzen internationaler Solidarität aus, in deren Verlauf auch die Aufarbeitung des Geschehens an Bord der Air-France-Maschine in Entebbe eingefordert wurde. Zu der Flugzeugentführung fiel das Urteil eindeutig aus: »Das Kommando hatte Geiseln genommen, deren einzige Gemeinsamkeit darin bestand, daß sie Juden waren [...]. Die Selektion erfolgte entlang völkischer Linien.« In dieser Auseinandersetzung wurde der antizionistische

59 Redaktionsgruppe (Hg.), *Früchte des Zorns* (Anm. 24), 195.

60 Ebd., 130.

61 Ebd., 132 f.

62 Ebd., 445.

Konsens, der seit zwanzig Jahren in der radikalen Linken vorherrschte, durchbrochen. In ihrer Erklärung »Wir müssen so radikal sein wie die Wirklichkeit« vom Mai 1992 schrieb die gleiche RZ:

»Wir sind mittlerweile davon überzeugt, daß in Sachen Antisemitismus für uns ein immenser Nachholbedarf besteht. Dies insbesondere, weil der Antisemitismus keineswegs eine beliebige Erscheinungsform des Rassismus, sondern ein spezifisches Gewaltverhältnis ist. Die Entstehungs- und Wirkungsmechanismen, die gesellschaftlichen Strukturen, die rassistischen Ausgrenzungen, die den modernen Antisemitismus hervorgebracht haben, bestehen weiterhin. [...] Sich von diesen nur abzugrenzen und die eigene Position als antizionistisch zu deklarieren, heißt, sich nicht mit der gesellschaftlichen Funktion des Antisemitismus auseinanderzusetzen. Der linke Antizionismus ist keineswegs so unschuldig wie er sich gibt. [...] Hinterfragen wollen wir die scheinbaren Gewißheiten, mit denen wir wie der Großteil der Linken in den vergangenen zwei Jahrzehnten zum israelisch-palästinensischen Konflikt Stellung bezogen haben. Hinterfragt werden Begriffe wie ›Kampf um Selbstbestimmung‹, ›Recht auf Boden‹, ›Agentur des US-Imperialismus‹ etc., die uns zu Sprechblasen geworden sind. Hinterfragt wird die Selbstverständlichkeit, mit der die grundsätzliche Differenz zwischen Antizionismus und Antisemitismus von links behauptet wird.«⁶³

Die RZ, die einzigen Strukturen, die den Antizionismus programmatisch formuliert hatten, waren es auch, die ihn hinterfragen sollten. Bereits in der Folge von Entebbe hatte sich die Dominanz des sozialrevolutionären Flügels der RZ abgezeichnet. In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, daß mittlerweile mehrere Generationen aktiv waren, die in unterschiedlichen Phasen sozialisiert worden waren. Bezüge auf die APO waren in den Reihen der AktivistInnen selten geworden, die Debatte der RZ fand unter dem Eindruck der deutschen Vereinigung und der Beschließung Israels durch den Irak im Zweiten Golfkrieg statt. Zudem legten die RZ Wert auf Kommunikation mit legalen Strukturen; durch diese Basiskontakte schlugen sich Diskussionen bei ihnen schneller nieder. Nach dem Bekanntwerden der Todesumstände von Albatrus wurde die Diskussion unter Einbindung der legalen Linken geführt. Die RZ erwiesen sich in Theorie und Praxis als wesentlich flexibler als die nur im Untergrund operierenden Gruppen.

2.6. Auswirkungen

Während die Theorie des bewaffneten Kampfes sich an Asien und Lateinamerika orientierte, spielten in praktischen Fragen von Ausbildung und Rückzug namentlich arabische Strukturen eine Rolle. Die Verbundenheit der radikalen Linken in Westdeutschland mit der arabisch-palästinensischen

63 Ebd., 65 f.

Position war eng, wie nicht nur der Werdegang Johannes Weinrichs im Dienst des »Berufsrevolutionärs« Ramirez Sanchez (»Carlos«) zeigte. 1976 kam Bernd Hausmann beim Transport einer Bombe in Israel ums Leben. Auch Peter-Jürgen Books Reise nach Bagdad während der Schleyer-Entführung zeugt von internationalen Kontakten. Horst-Ludwig und Barbara Meyer, Christoph Seidler und Thomas Simon tauchten 1987 in einem PLO-Camp im Libanon unter, da die deutschen Behörden sie – zum Teil fälschlich – als RAF-Kader zur Fahndung ausgeschrieben hatten. Horst-Ludwig Meyer und Andrea Klump waren 1991 in Budapest an dem Anschlag eines palästinensischen Kommandos auf einen Reisebus mit auswandernden sowjetischen Juden beteiligt.⁶⁴

In der Linken gehörte mittlerweile weltweit die Solidarität mit der palästinensischen Seite ebenso zur Identität, wie die *kafia* seit den Siebzigern den Dresscode des Milieus bestimmte. In der BRD organisierten sich »Nahostgruppen« und »Palästinakomitees« bis hin zu den »Grünen«. Mit *Al Karamah* verfügte der militante Antizionismus über eine eigene Zeitschrift. Daß man nicht nur der israelischen Realität, sondern auch potentiellen Verbündeten mit äußerster Ignoranz begegnete, zeigt eine Anekdote Micha Brumliks: Auf einem Bündnistreffen anlässlich des Libanonkrieges 1982, der zu einer weiteren Verschärfung des antizionistischen Diskurses führte, gab er zu bedenken, daß angesichts der Massendemonstrationen in Israel der Friedensbewegung eine Solidaritätsadresse zukommen müsse. Die Antwort lautete, man lasse sich nicht »wegen einigen sogenannten progressiven Juden aus dem weltweiten Kampf gegen Imperialismus und Rassismus herauskatapultieren.«⁶⁵ 1988, im Rahmen der Unterstützungskampagne für die Erste Intifada, kam es verschiedentlich zu Auseinandersetzungen um den antizionistischen Konsens. Auf eine Fassade der Hamburger Hafenstraße hatten autonome Antiimperialisten die Parole »Boykottiert ›Israel« geschrieben und dabei den Staat durch die Anführungszeichen, ähnlich der Praxis des Springer-Verlags gegenüber der DDR, delegitimiert. Im gleichen Jahr verließ der »Kommunistische Bund« (KB) ein Demonstrationsbündnis, nachdem sein Vorschlag, eher im israelischen Proletariat als in den herrschenden Klassen der arabischen Anrainerstaaten einen Bündnispartner zu suchen, als faktische Anerkennung Israels auf Ablehnung gestoßen war. Seitens des Bündnisses hieß es: »Wer an eine Lösung glaubt, die an der Beseitigung des zionistischen Regimes Israel vorbeigeht, der irrt nicht nur, sondern verbreitet auch Illusionen über den Charakter des zionistischen Staates und seiner konterrevolutionären Rolle nicht nur im Nahen Osten, sondern weltweit.«⁶⁶ Dabei bezog

64 Joachim Käppner, Plötzliche Scham, in: *Süddeutsche Zeitung*, 13. August 2004, 6.

65 Micha Brumlik, Kein Weg als Deutscher und Jude. Eine bundesrepublikanische Erfahrung, München 1996, 138.

66 Redaktion Arbeiterkampf Hamburg (Hg.), Deutsche Linke zwischen Israel und Palästina, Hamburg 1988, 10.

der KB mit der Vorstellung von einem jüdisch-arabischen Friedenslager nur eine Frage des 19. Jahrhunderts auf den Nahen Osten: Ist der Volksbegriff eine soziale oder eine national-ethnische Kategorie, und gilt daher der »Volkskrieg« auch der Befreiung des jüdisch-israelischen Proletariats oder nur der des arabischen? Die Lesart des Zionismus als Faschismus und die Behauptung der Sonderrolle Israels als per se konterrevolutionäres Land schloß jedes Bündnis mit israelischen Kräften aus. Dies vertrat auch der ägyptische Dozent Karam Khella, der als Leiter verschiedener »Palästina-Schulungen« der achtziger Jahre die Rezeption des Konflikts im deutschen antiimperialistischen Spektrum entscheidend prägte. Khella entwickelte die Genese des Faschismus eng am israelischen Staat: »Der Faschismus ist eine Herrschaftsform des Monopolkapitals und nicht irgendeiner anderen Klassengesellschaft. [...] Auf dieser Basis ist Israel entstanden. Auf dem Hintergrund der allgemeinen Krise des transnationalen Monopolkapitalismus ist Israel ins Leben gerufen worden, um Klassenkämpfe national und übernational zu zerschlagen.«⁶⁷

Bereits die Anfänge der zionistischen Bewegung galten ihm als Dienste für die Konterrevolution, wie seine Interpretation der Balfour-Deklaration von 1917 zeigt: »Israel – lange noch nicht entstanden – hat von Anfang an die Aufgabe, den Sozialismus, den Kommunismus, die Weltrevolution im Keim zu ersticken.«⁶⁸ Seine Darstellungen sind nicht nur über das gewohnte Maß hinaus verzerrt, sondern offen geschichtsrevisionistisch. Khella deutet die Regelung des Eigentumstransfers nach Palästina auswandernder Juden in Form deutscher Waren durch das Haavara-Abkommen 1933 als eine Konspiration von Juden mit Nazis. Damit wendet er nicht nur die Ausplünderung jüdischer Flüchtlinge gegen diese, sondern affirmiert die Erwägungen der NS-Propaganda über den Symbolwert eines gesteigerten Exports nach Palästina.⁶⁹ Auch seine Auslassungen über das Reichspogrom vom 9. November 1938 konstruieren eine jüdisch-nationalsozialistische Verschwörung: »Gleichzeitig standen Rabbiner vor den Synagogen und haben Lieder gesungen von der Art: ›Hinaus in die Ferne«, also praktisch ein religiös getarnter Aufruf: schnell mal nach Palästina! D.h. Rabbiner steckten vielfach unter einer Decke mit Nazis, das ist auch wahrscheinlich lange vorbereitet worden.«⁷⁰

67 Karam Khella, Jederzeit, überall, mit allen Waffen. Imperialismus heute. Ökonomische Ausbeutung, politische Herrschaft und militärische Überwachung und Bedrohung des Globus. Über die Ursachen von Reichtum und Armut in der Welt, Hamburg 1987, 150.

68 Ders., Zionismus und palästinensischer Widerstand. Geschichte und Gegenwart, Wien 1989, 41.

69 Ebd., 50.

70 Ebd., 55.

3. Antizionismus und Antisemitismus

3.1. Spuren von langer Dauer

In ihrer Essaysammlung *Antisemitismus als kultureller Code* betont Shulamit Volkov nicht nur die Differenz von christlichem Judenhaß und modernem Antisemitismus, sondern auch die von Antisemitismus und Antizionismus.⁷¹ Tatsächlich wohnt der These vom »ewigen Haß«⁷² ein metaphysisches Moment inne, das Judenfeindschaft zeit- und bedingungslos erscheinen läßt. Andererseits hat bisher jede Ära der christlichen Kultur ihre Ablehnung gegen das Judentum artikuliert. Wenn sich auch in Inhalt und Erscheinung religiöser Antijudaismus, rassistischer Antisemitismus und israelfeindlicher Antizionismus unterscheiden, gibt es doch ein Bindeglied zwischen einem epochenübergreifenden Phänomen und seinen wechselnden Bedingungen. Da selbst in Kreisen mit materialistisch-revolutionärem Anspruch die Wiederkehr klassischer Stereotype zu konstatieren ist, muß von einer langen historischen Dauer des Ressentiments ausgegangen werden. Es ist in diesem Kontext interessant, daß Fernand Braudel als Beispiel für die *longue durée*, jenem historischen Tiefenprozeß, der erst in der Analyse größerer Zeitabschnitte seine Geschichtsmächtigkeit offenbart, mit der »Kreuzzugs-idee« keinen politischen oder ökonomischen Prozeß, sondern eine Weltanschauung wählt. Es lasse sich »die Kreuzzugs-idee im Abendland über das 14. Jahrhundert, das heißt über die »echten« Kreuzzüge hinaus als eine Einstellung von langer Dauer nachweisen, als eine Haltung, die ohne Unterlaß wiederholt, die verschiedene Gesellschaften, Welten und seelische Strukturen durchdringt.«⁷³ Eine Struktur ist für Braudel »etwas Zusammengefügtes, ein Gebäude, mehr aber noch eine Realität, der die Zeit nicht viel anhaben kann und die sie deshalb sehr lange mitschleppt. Ja, manche Strukturen werden aufgrund ihrer Langlebigkeit für zahllose Generationen zu einem festen Bestand und behindern die Geschichte, hemmen sie, indem sie ihren Ablauf beherrschen.«⁷⁴ Die verschiedenen Formen der Judenfeindschaft stellen eine solche Struktur im historischen Kontinuum dar. Im Zuge einer Globalisierung von Ökonomie, Ereignissen und Ideologien haben sie längst den christlichen Kulturraum verlassen. Im Schatten des Konfliktes zwischen Israel, den Palästinensern und den arabischen Staaten wurden verschiedene Elemente verquickt, zu denen die Topoi des Antizionismus ebenso gehören wie die des Antisemitismus.⁷⁵

71 Shulamit Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code*, München 2000.

72 Ebd., 13.

73 Fernand Braudel, *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die lange Dauer*, in: ders., *Schriften zur Geschichte* 1, Stuttgart 1992, 49–87, hier 59.

74 Ebd., 57 f.

75 Vgl. Volker Weiß, *Europäischer und arabischer Antisemitismus, Versuch einer Differenzierung*, in: *Diskus, Frankfurter StudentInnen Zeitschrift* 2 (2002), 32–37.

Shulamit Volkovs These, der klassische Antizionismus sei »ursprünglich und grundsätzlich ein ideologischer Standpunkt wie der Zionismus auch«⁷⁶ und mit dem Antisemitismus keineswegs identisch, ist hinsichtlich des außerjüdischen Antizionismus zu überprüfen. Bereits der sowjetische Antizionismus hatte nichts mehr mit einer Kritik der Palästinaabesiedelung zu tun, wie sie noch vom »Bund«, der jüdischen Arbeiterbewegung Osteuropas, oder von Karl Kautsky für die II. Internationale⁷⁷ formuliert worden war. Aus internationaler Perspektive war der innerjüdische Antizionismus mit der Vernichtung des europäischen Judentums marginal geworden – teils, weil die osteuropäische jüdische Kultur, der die religiösen und politischen Kritiker des Zionismus meist entstammten, zerstört worden war, teils, weil durch die Shoah der Gedanke einer Akkulturation widerlegt schien. Mit der Westorientierung Israels und spätestens ab 1967 wurde der Staat dem »imperialistischen Block« zugerechnet. Der außerjüdische Antizionismus stieg zum sozialistischen Paradigma auf und beerbte nicht nur in der Sowjetunion den Antisemitismus. Als ideologische Klammer, die von den Staaten des Warschauer Vertrages bis hin in die Neue Linke die unterschiedlichsten Fraktionen der Linken einte, vermochte er sogar eine identitätsstiftende Funktion zu haben, ähnlich einem Prozeß nationaler Konstitution auf dem Rücken der Juden. Von einer Identität des Antizionismus mit dem Rassenantisemitismus ist dabei auch weiter nicht auszugehen. Nach Auschwitz vollzog sich jedoch innerhalb der Linken eine diskursive Verschiebung, die klassische Ressentiments in ein zeitgemäßes ideologisches Gewand kleidete. Hans Keilson weist auf das affektive Potential dieses vordergründig politischen Diskurses hin: »Die anscheinend linguistische Differenzierung zwischen Juden, Zionisten und Israelis ist eine Argumentationsfalle, konstruiert, um kritische und aggressive Möglichkeiten auf politischem Niveau gezielter ausbeuten zu können, wobei man die Vokabeln ›Jude«, ›jüdisch« ausklammern kann.«⁷⁸

Die militante Linke der BRD sah den Nahostkonflikt mit der Schablone des Vietnamkrieges nur als spätkolonialen Befreiungskampf. Sosehr durch Asien und Lateinamerika das Selbstverständnis der internationalen Solidarität im Bewußtsein verankert war, galt »Palästina« ihr als strategischer Dreh- und Angelpunkt des Imperialismus. Aufgrund dieses antiimperialistischen Paradigmas war sie unfähig, die historische Spezifik des Nahostkonflikts und das Gewicht der Shoah darin zu erkennen. Anders als bei der Einschätzung der Situation in Deutschland, bei der NS-Vergangenheit und -Kontinuität benannt wurden, linderte man den Alpdruck der deutschen Geschichte auf Israel durch Verweis auf den Hauptwiderspruch zwischen »Trikont« und »imperialistischen Zentren«. Israel existiert im antizionistischen Blick nur als

76 Volkov, Antisemitismus (Anm. 71), 77.

77 Haury, Antisemitismus von links (Anm. 21), 204 ff.

78 Hans Keilson, Linker Antisemitismus?, in: Wohin die Sprache nicht reicht: Essays – Vorträge – Aufsätze 1936-1996, Gießen 1998, 63-90, hier 67.

monolithischer Block. Eine Analyse seiner vielfältigen sozialen und politischen Bruchlinien, wie sie seitens der radikalen Linken selbst noch in der Rückschau auf das nationalsozialistische Deutschland getätigt wurde, fand nicht statt. Das Land wurde zur Projektionsfläche für deutsche Vergangenheit und internationale Konflikte, der Zionismus zum Feind jeglicher Emanzipation stilisiert. Die gezielte Vermischung historischer Ebenen im Nahostdiskurs diffamierte den Zionismus als Faschismus und war mittels der vor allem im deutschen Sprechort unweigerlich enthaltenen nationalgeschichtlichen Diskursstränge Ausdruck einer Abwehraggression. Mit jeder Eruption des Nahen Ostens wurden neue Nazi-Vergleiche produziert. Susanne Heenen bezeichnet diese historischen Vermischungen der antizionistischen Rhetorik als »schamlosen Versuch einer Linken [...], sich aus der deutschen Geschichte zu stehlen«.79 Einer Beilegung des israelisch-arabischen Konfliktes war dies nicht dienlich. Volkov zufolge hat die weltweite Blüte des Antizionismus nach 1967 in Israel den Eindruck, »allein unter den Völkern« zu sein, nur bestätigt.⁸⁰ Die militante Linke der BRD hatte in ihrer Rezeption des Nahostkonfliktes die Kategorien einer materialistischen Analyse längst verlassen. Da der Antizionismus den Zionismus verschwörungstheoretisch zum konterrevolutionären Prinzip stilisierte, bewegte er sich in der Diskursstruktur des Antisemitismus, der das Judentum ebenfalls zum negativen Prinzip erhoben hatte. In der Reproduktion klassischer Stereotype des Antisemitismus zeigt sich die Einbettung des außerjüdischen Antizionismus in die *longue durée* des Judenhasses. Der außerjüdische Antizionismus funktionierte weitgehend als *ticket* für die tradierte Judenfeindschaft, seine ultima ratio war die Vernichtung Israels.

79 Susanne Heenen, Deutsche Linke, linke Juden und der Zionismus, in: Dietrich Wetzel (Hg.), Die Verlängerung von Geschichte. Deutsche, Juden und der Palästina-Konflikt, Frankfurt/Main 1983, 103-112, hier 104.

80 Volkov, Antisemitismus (Anm. 71), 77.